

schen Darstellung machten zur schnellen Arbeit geeignete Materialien wie Kohle, Graphit oder Tusche die Z. zum idealen Medium, um Scheindrucke oder Gestaltungseinfälle rasch zu fixieren und für die Ausarbeitung in Gemälden, Skulptur und Architektur bereitzuhalten. In dieser Funktion unterscheidet man zwischen der Skizze, der verstärkt Flüchtigkeit und Subjektivität eingeschrieben sind, und der Studie, die auf detailgenaue und exakte Wiedergabe Wert legt. Insofern im 19. Jh. das Flüchtige, die Fixierung eines zeitlich und räumlich spezifischen Ausschnitts immer stärker zu einem Anliegen der bildenden Kunst wird, gerät parallel das Skizzenhafte – nun auch als *Ausdruck* des Momentanen (→ Gegenwart) – in den Mittelpunkt der künstlerischen Praxis, zunächst in den Ölskizzen, später im Besonderen im Impressionismus. Die Z. erfordert freilich noch ein gewisses Maß an Ausbildung und Geschick. Mit Camera obscura, Camera lucida, aber auch dem Schattenriss stehen noch vor der im engeren Sinne technischen Aufzeichnung Hilfsmittel zur Verfügung, die den Laien das Festhalten visueller Information erleichtern. Hierbei objektiviert sich die Darstellung in dem Maße, in dem sich die Tätigkeit auf *Nachzeichnungen* beschränkt (vgl. → Porträt). Die Selbstabbildung der Natur als Endpunkt der Mechanisierung, auch die Hypertrophie des Momentanen, findet letztlich in der technischen Speicherung der → Fotografie ihren Ausdruck. Als künstlerische Alternative, die Speichern mit dezidiert Subjektivität und Selektivität verbindet, bleibt die manuelle Aufzeichnung jedoch weiterhin relevant.

P. Galassi, Before Photography. Painting and the Invention of Photography, New York 1981; J. Leymarie/G. Monnier/B. Rose, Die Zeichnung. Entwicklung, Sulfornen, Funktionen, Genf 1980; J. Meder, Die Handzeichnung, ihre Technik und Entwicklung, 2. Aufl. Wien 1923.

Jens Ruchatz

Zeit

I. In der Philosophie: Oberbegriff der drei Z.-Dimensionen → Vergangenheit, → Gegenwart und → Zukunft sowie der linearen Reihe früher/später/gleichzeitig (sog. McTaggart'sche A- und B-Reihe); einer der Hauptbegriffe der abendländischen Philosophie. Die Hauptvertreter der genuinen Z.-Philosophie sind Aristoteles, Plotin, → Augustinus, I. Kant, → H. Bergson, E. Husserl, → M. Heidegger, J. M. E. McTaggart und → J. Derrida.

In der Diskussion des 20. Jh.s ist der Zusammenhang von Erinnerung und Zeit infolge einer Infragestellung des Präsenz- und Gegenwartsbegriffes neu interpretiert worden (→ Präsenz). Heidegger versteht in seinen späteren Schriften Gegenwart als *Anwesenheit* und die Moderne insgesamt als einen Prozess, der dazu tendiert, die Wirklichkeit auf pure Gegenwart und Anwesenheit (Bestand) zu reduzieren. Aus dieser Perspektive her betrachtet, ist es von besonderem philosophischen Interesse, einen alternativen Begriff der Gegenwart zu entwickeln. Dafür bietet sich der Begriff → *Nachträglichkeit* an, der die Z.-Philosophie mit der Erinnerungstheorie verknüpft. Gegenwart wird hier als etwas begriffen, das nicht *als* sie selbst *in* ihr selbst erfahren werden kann, sondern stattdessen immer erst *später*. Die sich dabei abzeichnende Abwesenheit, die sich in die Gegenwart einschreibt, wird traditionell mit der → *Vergegenwärtigung* (Erinnerung) in Verbindung gebracht, sodass Gegenwart selbst immer nur im Modus der *erinnerten* Gegenwart erscheint.

Diese Überlegungen führen zu einer generellen philosophischen *Aufwertung der Erinnerung* und der Vergangenheit gegenüber der Gegenwart. Paradoxes Ergebnis ist, dass Erinnerung, verstanden im Sinne der Erinnerung an ein → Ereignis, das Gegenwart *war*, durch die Annahme, dass die Gegenwart selbst *niemals* Gegenwart *war* und – aufgrund der Abwesenheit eines eindeutigen Bezugspunktes – das zu Erinnernde *verfehlen* muss. Angesichts dieser Überlegung haben insbesondere Derridas Diskussionen des Zeit- und Erinnerungsbegriffes dazu geführt, Zeit und Erinnerung als unendlichen *Aufschub* und Differenzierungsprozess zu denken (vgl. → Differenz, → Spur). Die Z. läuft sich sozusagen immer selbst hinterher und kann nie *im Original* erfahren werden. Diese Abwesenheit kann durch Sprache (Abwesenheit des Signifikats) und die Erzählung (Abwesenheit des Referenten) nur verdoppelt, aber nicht mehr eingeholt werden.

Ein besonderes Problem der Z.-Philosophie ist die Abfolge der Z.-Dimensionen, wenn man von der ursprünglichen Annahme ausgeht, dass jedes Jetzt sich von seinem Nicht-Jetzt qualitativ unterscheidet, anstatt wiederum ein neues Jetzt zu sein. So meint Heidegger in *Sein und Zeit*, dass die unmittlere Vergangenheit (Husserl: → Retention, das Soeben-Gewesen) und die unmittlere Zukunft (Husserl: Protention, das Soeben-Kommen) nicht ihrerseits über die Struktur des Vorher und Nachher begriffen werden können. Die unmittlere Zukunft kann nicht *nach* der unmittelbaren Vergangenheit kommen, wie sie auch nicht gleichzeitig sein können, denn das würde die Zeitlichkeit schon voraussetzen. Aufgrund dieser Überlegung kommt Heidegger zu der Einführung seiner

sog. Ekstasenlehre, nach der sich jede drei Z.-Dimensionen jeweils nur mit Hilfe der anderen *gleichursprünglich* konstituiert.

Infolge dieser Überlegungen innerhalb der Z.-Theorie wäre Erinnerung nicht mehr zu begreifen als ein Rückgriff auf Nichtgegenwärtiges wie auf einen toten → Speicher, sondern als eine spezifische Weise, das Nichtgegenwärtige allererst zu konstituieren. Den Gebrauch des Begriffes 'Vergangenheit', so auch die These von L. Wittgenstein, lernen wir nur, *indem* wir uns erinnern (*Philosophische Untersuchungen*). Es gibt Vergangenheit nicht *vor* oder *unabhängig* von der Erinnerung. Im Anschluss an Wittgenstein und Husserl lässt sich festhalten, dass die meisten Theorien in ihrer begrifflichen Schärfe bezüglich des repräsentativen oder *vergegenwärtigenden* Momentes nicht klar genug verfahren. Man sollte zunächst die *Erinnerung* im Sinne eines psychologischen oder eines Sprechaktes verstehen, dem das *Erinnerte* bzw. der erinnerte Sachverhalt als Korrelat gegenübersteht. Von diesem getrennt können dann die *Z.-Momente* beschrieben werden. Es ist daher nicht präzise genug, wenn wir umgangssprachlich sagen, dass wir uns an die Vergangenheit erinnern. Die Z. wird, wie Husserl in seinen Z.- und Erinnerungsmanskripten herausgehoben hat, *am* Erinnerten erfahren. Das führt zu der These, dass wir auf der primär zeitlichen Ebene der Interpretation der Erinnerung nicht von einem 'Rückgriff' auf 'die' Vergangenheit sprechen können, sondern wir immer nur etwas *als* vergangen verstehen können. Daher kann man in Analogie zur Unterscheidung eines subjektiven und objektiven Zeitbegriffes, wie er etwa in den Naturwissenschaften zur Anwendung kommt, einen subjektiven und objektiven Erinnerungsbegriff unterscheiden. Während Theorien des letzteren Typs davon ausgehen, dass das Erinnerte eine → *Repräsentation* von etwas anderem als es selbst ist, gehen Theorien des ersten Typs davon aus, dass wir einen *direkten* Bezug zur erinnerten Sache haben.

S. Kierkegaard, Heidegger und H. Arendt verknüpfen ihren Z.- und Erinnerungsbegriff mit einer *praktisch-willentlichen* Komponente. In der *Handlung* etwa wird die Vergangenheit in einem anderen Sinne konstituiert als in der reinen Vergegenwärtigung eines Erlebnisses. Man kann daher von *praktischer Erinnerung* oder auch → *Wiederholung* sprechen. Da wir können wir einen weiteren Modus der Erinnerung unterscheiden, der durch Gefühle und → Emotionen konstituiert wird. So hat etwa L. Binswanger im Anschluss an Husserl und Heidegger gezeigt, wie sich in der Depression (vgl. → Melancholie) die Z.-Erfahrung und Gewichtung von Vergangenheit und Zukunft verändert. Stimmungen im Allgemeinen bestimmen in entscheidender Weise unsere Z.-Erfahrung mit. So erfah-

ren wir Zukunft und Vergangenheit in Hoffnung, Gleichmut, Angst oder Langeweile jeweils in einer anderen Weise, und Ereignisse mit besonderem affektiven Bezug werden in einer anderen Weise festgehalten als 'neutrale' Erlebnisse.

Der Zusammenhang von Z.-Theorie und Erinnerung hat in neueren Debatten zu verschiedenen Ansätzen einer Theorie der Lebensgeschichte und Theorie *narrativer Identität* geführt (P. Ricoeur, D. Carr, H. White, L. Tengelyi, D. Thomä; → Geschichtsbewusstsein, → Narration). Erzählung und Erinnerung verknüpfen die Z.-Dimensionen in entscheidender Weise miteinander. Nicht nur werden erzählte Z. und Z. der Erzählung unterschieden, sondern beide darüber hinaus im Zusammenhang der Imagination betrachtet. So strukturiert sich die Z.-Erfahrung z. B. dadurch, dass wir → Geschichte durch imaginative und hypothetische Überlegungen verstehen, indem wir uns fragen, wie es gewesen wäre, wenn etwas nicht so oder *anders* geschehen wäre. Dieser Sinn des *Andersseins* des Faktischen schreibt sich neben der Z.-Erfahrung in die Gegenwart und → Identität ein. Das setzt einen intersubjektiven Z.-Begriff voraus, der erlaubt, von einer *gemeinsamen* Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durch gemeinsame Erzählung von Geschichte(n) zu sprechen (→ kollektives Gedächtnis). Das individuell Erinnerte ist durch die *Erinnerung des Anderen* strukturiert und geleitet (vgl. → Ethik). Darauf aufbauend kann man von einem interkulturellen Begriff von Zeit, Erinnerung und Erzählung sprechen.

Ein spezielles Phänomen, das Z.-Theorie, Erinnerungstheorie und Theorie personaler Identität miteinander verbindet, stellt das Phänomen der *Alterung* dar. *Lebensalter* werden durch kulturelle und gesellschaftliche Unterschiede verschieden interpretiert. Wir erinnern uns z. B. in einem anderen Sinne an unsere Jugend als an unsere → Kindheit, und im → 'Alter' erfahren wir durch die *Verkürzung der Zukunft* einen Wechsel bezüglich der vorhergehenden Z.-Abschnitte unseres Lebens. Z. und Erinnerung sind daher ohne Bezug zu Geburt und → Tod und die zwischen ihnen *lebendig* konstituierte Z. nicht zu verstehen (→ Vergänglichkeit).

M. Sandbothe/W. Ch. Zimmerli (Hg.), *Klassiker der modernen Zeitphilosophie*, Darmstadt 1993; M. Theunissen, *Negative Theologie der Zeit*, Frankfurt/M. 1991; P. Ricoeur, *Zeit und Erzählung*, 3 Bde., München 1988ff.; E. Casey, *Remembrance*, A Phenomenological Study, Bloomington 1987; D. Carr, *Time, Narrative and History*, Bloomington 1986; L. Binswanger, *Melancholie und Manie*, Pfullingen 1960.

Christian Lotz



Über die Herausgeber

Dr. *Nicolas Pethes*, geboren 1970, ist Literaturwissenschaftler. Studium in Köln und Hamburg, gegenwärtig im Rahmen des Emmy-Noether-Programms der DFG als *visiting scholar* an der Stanford University; Arbeitsschwerpunkte: Literatur- und Medientheorie sowie literarische Anthropologie. – Bücher: *Mnemographie. Poetiken der Erinnerung und Destruktion nach Walter Benjamin*, Tübingen 1999; *Mediale Anatomien. Menschenbilder als Medienprojektionen*, Bielefeld 2001 (Hg. zus. mit Annette Keck).

Jens Ruchatz, geboren 1969, ist Medienwissenschaftler. Studium in Köln und Paris, gegenwärtig Stipendiat im Graduiertenkolleg *Intermedialität* der Universität-GH Siegen; Forschungsschwerpunkte: Theorie und Geschichte der Medien im Schnittpunkt zwischen Technik und Kultur sowie Mediengeschichte des Personenkults. – Bücher: *Zur Kritik der Archäologie des Kinos*, Siegen 1996; Themenheft *Projektion* der Zeitschrift *Fotogeschichte*, Marburg 1999 (Hg. zus. mit Tilmim Starl).

PD Dr. Martin Korte, geboren 1964, ist Neurobiologe. Studium in Münster, Tübingen und am *National Institute of Health*, Bethesda (USA). Promotion 1995 am Max-Planck-Institut (MPI für Psychiatrie) in München-Martinsried. Gegenwärtig wissenschaftlicher Assistent am MPI für Neurobiologie in München-Martinsried, seit 2000 Mitglied der Jungen Akademie (an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaft zu Berlin und an der Leopoldina zu Halle), Privatdozent an der LMU München im Fachbereich Zoologie. Forschungsgebiet: Zelluläre und biochemische Grundlagen von Lernen und Gedächtnis.

PD Dr. Jürgen Straub, geboren 1958, ist Psychologe. Mitglied des Vorstands des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen und Leiter der Studiengruppe *Lebensformen im Widerstreit* (zus. mit Burkhard Liebsch); lehrt am Institut für Psychologie der Universität Erlangen-Nürnberg sowie an der Universität Witten-Herdecke. – Bücher (Auswahl): *Psychologie in der Praxis. Anwendungs- und Berufsfelder einer modernen Wissenschaft*, München 2000 (Hg. mit Alexander Kochinka und Hans Werhnik); *Handlung, Interpretation, Kritik. Grundzüge einer textwissenschaftlichen Handlungs- und Kulturpsychologie*, Berlin/New York 1999; *Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte*, Frankfurt/M. 1998 (Hg.); *Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum kulturellen Gedächtnis*, Frankfurt/M. 1998 (Hg. zus. mit Jörn Rüsen).

Nicolas Pethes/Jens Ruchatz (Hg.)

Unter Mitarbeit von Martin Korte und Jürgen Straub

Gedächtnis und Erinnerung

Ein interdisziplinäres Lexikon

Rowohlt's enzyklopädie
im Rowohlt Taschenbuch Verlag